

# „Straßentumult in Karlsruhe“

Verlauf und Hintergründe des Haber-Skandals 1843

Liberales Baden? Da blickt man in erster Linie auf die Zeit Großherzog Friedrichs I. (1852–1907) zurück, als der Liberalismus regierende Partei wurde. Historikern schien freilich schon die Zeit vor der Revolution 1848, der Vormärz in Baden anders akzentuiert zu sein als anderswo, durch bekannte Professoren und Journalisten, durch Abgeordnete der II. Kammer, durch eine qualifizierte Beamten-schaft, den sogenannten „Geheimratsliberalismus“ geprägt, ein „Testfeld für Fortschrittlichkeit“ trotz des bundesdeutschen Metternich-Systems, eine „Schule des vormärzlichen Liberalismus“ trotz Obrigkeitsstaat, so Franz Schnabel. Aber neben dem Ringen um mehr politische Freiheit im Landtag und in der Presse gab es in Baden Proteste aus vielen Gründen, ökonomische und rechtliche, „Brot-crawalle“ und „Hungerunruhen“, Handwerker gegen Studenten, Bürger gegen Militär und Polizei, lokale Rivalitäten und Gasthausstreitereien. 58 davon hat man vor der Märzrevolution 1848 gezählt,<sup>1</sup> und einer von ihnen ist in vieler Hinsicht nicht nur in den damaligen deutschen Ländern bekannt und umstritten gewesen, sondern auch später,<sup>2</sup> ja heute noch mit seinen Hintergründen aufschlussreich, der Karlsruher Haber-Skandal 1843.

## AUSGANGSBASIS

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts zog der jüdische Händler Salomon Haber aus Breslau nach Karlsruhe und wurde bald wohlhabend, denn nach Napoleons imperialistischen Kriegszeiten fehlte überall das Geld für die Beseitigung der Zerrüttungen. Öffentliche Subskriptionen waren bei der allgemeinen Verarmung kaum möglich, also mußten die Fürsten und ihre Regierungen sich an die

„Geldhändler“ halten, und die erste Hälfte dieses Jahrhunderts war eine klassische Ära der Privatbankiers. Haber stieg bald zum „Hofbankier“ auf. 1829 wurde ihm von Großherzog Ludwig der erbliche Adel verliehen, und seine Dienste wurden „durch ein Denkmal der Ehre, das über die Schätzung gewöhnlicher Glücks-güter sich erhebt“, ausgezeichnet.<sup>3</sup> In kurzer Zeit war das Bankhaus Haber mit entscheidender Beteiligung an den Aktiengesellschaften Spinnerei Ettlingen, Zuckerfabrik



*Palais Haber an der Kaiserstraße*

Waghäusel und Maschinenfabrik Karlsruhe zum wichtigsten Förderer der Industrialisierung Badens aufgestiegen.

Auch die Söhne Habers arbeiteten im Bankhaus, und der älteste Sohn Moritz, seit 1823 im Ausland tätig, kehrte 1838 mit einem bei manchen umstrittenen Ruf nach Karlsruhe zurück, weil er in England und Spanien die finanziellen Belange der vertriebenen Bourbonen und Carlisten mit welchen Methoden auch immer betrieben hatte. Ausgezeichnet mit entsprechenden Orden erstrebte er nichts mehr als in der Oberschicht, zu denen Habers gehörte, durch den engen Kontakt zum groß-

herzoglichen Hof eine besondere Rolle zu spielen. Großherzogin Sophie, Tochter des vertriebenen schwedischen Königs Gustav IV., betraute Moritz v. Haber mit einer diplomatischen Mission, um in Schweden für die dortige Thronfolge ihres Bruders Prinz von Wasa zu werben, freilich ohne Erfolg. Aus vielen Treffen ergab sich ein „unangemeldeter Zugang“ zu ihr, mit dem sich Haber brüstete, wobei ihm unterstellt wurde, er hätte ein sexuelles Verhältnis mit der Großherzogin. „Dieses Gerücht drangen nicht allein bis zu den Ohren des Großherzogs, was zu unliebsamen Familienszenen Veranlassung gab, sondern auch in weitere Kreise und riefen, da Großherzog Leopold wegen seiner Freundlichkeit und Herzengüte allgemein beliebt war, eine ungeheure Erbitterung gegen Haber hervor.“<sup>4</sup>

## DUELLE

Der Skandal begann 1843 mit einer Liste zur Einladung für einen Ball in Baden-Baden, auf der sich Moritz v. Haber eintrug. Das veranlasste den Oberleutnant Julius Göler von Ravensburg aus Protest an dem Ball nicht teilzunehmen, hatte er doch Jahre zuvor Haber einen Schurken genannt, weil dieser sich abfällig über ein Mitglied der Offiziersgesellschaft äußerte. Da Haber von einer standesgemäßen Forderung zu einem Duell zurückgeschreckte, sei er auch in dieser Gesellschaft nicht satisfaktionsfähig, was er dem Ballkomitee mitteilte. Dieses verfügte zunächst die Streichung Habers von der Teilnahmeliste, zog aber diese Entscheidung zurück, als der Vorgang in der halboffiziellen „Karlsruher Zeitung“ veröffentlicht worden war. Das ließ den russischen Gardekürassierleutnant Verefkin eine Intrige gegen Moritz v. Haber vermuten, und er forderte Göler zum Pistolenduell. Am 2. September konnte er auf dem Gottesauer Schießstand des Artillerieregiments Göler schwer verwunden, der aber noch im Stande war, ihn, Verefkin, mit seinen Schüssen zu töten. Göler erlag wenig später seinen Verletzungen.

## STURM AUF DAS HAUS HABER

Gölers Sarg wurde am 5. September in einem pompösen Leichenzug unter großer



*Großherzog Leopold und seine Familie*

Beteiligung der Bevölkerung durch die Langestraße (heute Kaiserstraße) vorbei am Haus Haber (heute Kaufhaus Karstadt) getragen. Haber war nach Karlsruhe zurückgekehrt und das Gerücht besagte, dass er vom Fenster aus, andere behaupteten vom Balkon, das Trauergeschehen beobachtete, gerade er, der doch der Urheber des tödlichen Duells gewesen sei. Karlsruhe sah sich in allen Ständen in größter Aufregung, so heißt es, und am Abend dieses 5. Septembers kam es deshalb vor dem Haberschen Haus zu einem Auflauf. „Die nach und nach bis auf ungefähr 150 Personen angewachsene Menge verhielt sich anfangs ruhig, bald aber ... begann, während die Zahl der vor dem Haus Verweilenden sich mehrte, lautes Schreien (Hepp, Hepp und Juden raus) und Pfeifen.“<sup>5</sup> Die Karlsruher Polizeibehörde unter Direktor Picot sah sich trotz Vorwarnung überfordert. Die wenigen Soldaten der Rathauswache konnten nicht Herr über die erregte Menge werden und bald eskalierte die Demonstration. Im Tagebuch eines Zeitzeugen liest man: „Ich begab mich [nach dem Theater-

besuch] rasch an Ort und Stelle und sah eine Szene unbeschreiblicher Verwirrung. Verkleidete Offiziersburschen, unterstützt von Pöbelhaufen ... schlugen mit Äxten die Türen und Fensterläden ein, bewarfen das Haus mit Pflastersteinen und drangen endlich ein, schlugen alles kurz und klein, zerstörten Möbel und alles, was sie erreichen konnten, warfen Kleider, Weißzeug, Silber und dergleichen auf die Straße, wovon vieles geraubt wurde. Keine Polizei, keine Gendarmerie ließ sich sehen.“ Endlich, nachdem das Zerstörungswerk ziemlich vollendet war, kam Kavallerie von der Dragonerkaserne herangeritten, um die Straße zu säubern. „Es war aber nicht Ernst damit. Die Offiziere riefen den Tumultuanten zu: fürchtet euch nicht! Es geschieht euch nichts, und ließen Raum, dass der Pöbel immer wieder durchgehen konnte.“<sup>6</sup> Moritz v. Haber wurde in Schutzhaft genommen und durch eine Seitentür in Sicherheit gebracht. Vom Rathausturm soll er der Zerstörung des Hauses zugesehen haben.

## KONSEQUENZEN

Der Vorgang in dem sonst so biedermeierlichen, gesetzestreuen Karlsruhe fand eine weite Verbreitung. „Hörte man die Erzählungen einiger rheinischen und sächsischen Blätter, so wäre an einem von vorne herein angelegten Plane Moritz v. Haber aus dem Lande zu vertreiben, kaum zu zweifeln“ heißt es in der Broschüre „Exzesse“.<sup>7</sup> Damit bekam dieses Ereignis einen politischen Akzent, und das Ministerium des Innern tat zunächst nun alles, um den Skandal mit „unglücklichen Umständen“ und „Zufällen“ herunterzuspielen. Das Militär ließ sich zum einen gar kein Versagen zuweisen noch konnte das Offizierskorps beschuldigt werden, den „Pöbelhaufen“ begünstigt zu haben. Als Bauernopfer diente lediglich die Zuruhesetzung des Polizeidirektors Picot, der, obwohl tätig, „bei der Ausübung seines Amtes die nötige Vor- und Umsicht nicht angewandt und in den dringenden Momenten die rechte Zeit zum Handeln verfehlt und die nötige Entschiedenheit in derselben ermangelt hat“, freilich „ohne üble Absicht“.<sup>8</sup> Die Strafen von 36 Tumultuanten bezogen sich auf knappe Gefängniszeiten; 17



*M. de Verefkin*

Angeklagte wurden freigesprochen. Das Innenministerium versuchte jedoch den weiteren Verstößen auf den Grund zu gehen, während die lokalen Behörden den Tumult um den Ruf der Residenzstadt willen bagatellisierte. Aber der Landtag diskutierte die Vorgänge und beklagte die Ausschreitung. In einer Resolution wurde Aufklärung gewünscht, „wie es ohne weiteres Verschulden der Behörden möglich gewesen sei, dass die gegen das Eigentum eines Bürgers verübten Gewalttätigkeiten stundenlang fortgesetzt werden konnten.“<sup>9</sup> Im Obrigkeitsstaat hatte Ordnung zu herrschen, und in der Presse der anderen Länder des Deutschen Bundes sollte man wissen, dass Baden ein Rechtsstaat sei. So waren auch die Duelle verboten, und der Sekundant von Göler, der spanische Adlige Georg von Sarachaga-Uria, badischer Oberleutnant a la suite, wurde zwar vom Kriegsgericht wegen Mitwirkung zu zehn Monaten Festungsarrest verurteilt, was aber dann „wegen mildernder Rücksichten im Wege der Gnade“ vom Großherzog auf „vierwöchigen einfachen Hausarrest herabgesetzt“ wurde.<sup>10</sup>

Koelle notiert dazu in seinem Tagebuch: „Die Herren v. Uria und Haber sorgten dafür, dass der Skandal nicht sofort aufhörte. Sie bedienten sich gegenseitig mit Zeitungsartikeln und Broschüren, welche von dem skandalsüchtigen Publikum mit großer Begierde gelesen wurde. In diesem geistigen Kampfe war aber der Sieg auf Seiten Habers, denn Uria stand ihm an Intelligenz weit nach.“<sup>11</sup> Auf den Vorwurf des Spaniers, Haber sei ein Feigling, antwortete diesmal dieser mit einer Forderung. Am 14. Dezember starb Sarachaga-Uria auf hessischem Boden, eine Familie mit Sohn und Tochter hinterlassend, im Pistolenduell. In einem Schreiben für den Fall seines Todes hatte er gewünscht, dass er „dieser Sache ein Ende“ machen wollte, „weil ich Baden, das mir eine zweite Heimat geworden, das Land, welches ich nach Spanien am meisten liebe, von einem Menschen befreien wollte, der ihm zur Geißel geworden ist.“

Das Bankhaus Haber & Söhne geriet unabhängig von den Ereignissen 1843 vier Jahre später in eine Liquidationskrise, möglicherweise durch immer größere Wechselreiterei. In der Heidelberger „Deutschen Zeitung“ meldete der Börsenkorrespondent am 31. Dezember 1847: „Heute haben die Bankhäuser L. H. Flersheim, J. F. Gontard & Söhne und S. v. Haber & Söhne ihre Zahlungen eingestellt. Es läßt sich denken, welche Bestürzung dieses Ereignis an der Börse brachte.“<sup>12</sup> Der Name Moritz v. Haber tauchte noch einmal 1847 bei der Gründung einer Darmstädter Bank auf, die seiner Brüder Max und Louis 1855 in der Schweiz und Österreich, dann verliert sich die Spur.<sup>13</sup>

## HINTERGRÜNDE

Versucht man die Gründe für diesen Skandal zu finden, so ergeben sich verschiedene Akzente. Koelle beschreibt Moritz v. Haber als „unverkennbar mosaischen Typs“. Offenbar erschien er für viele der badischen Oberschicht und nicht nur dieser als Fremder, Sohn eines eingewanderten schlesischen Ostjuden, nicht zugehörig trotz badischen Adelstitels. Seit Beginn des 19. Jahrhunderts war zwar die Emanzipation der Juden fortgeschritten, doch waren sie von Handwerks-



*Julius Göler von Ravensburg*

berufen ausgeschlossen. Sie sollten allein auf „Handel mit Vieh-, Trödel- und Krämerwaren, Gold, Silber, Geld, Wein, Früchte etc. und solchen Hantierungen, welche von keinem Handwerker im Lande betrieben werden“ kann, beschränkt werden.<sup>14</sup> Nach der Verfassung von 1818 durften nur christliche Staatsbürger Zivil- und Militärstellen besetzen. Die Masse der jüdischen Bevölkerung blieb Grenzgänger, gesellschaftlich nicht anerkannt, und das galt bei den einfachen Ständen wohl auch für die wenigen jüdischen Vertreter der Oberschicht.

Jedenfalls fiel diese durch die Schnelligkeit im Erwerb des Reichtums auf. In der bisherigen ständischen Gesellschaft vollzog sich das Wohlstandswachstum langsam. Nun waren aber andere Zeiten angebrochen, die Aufhebung der Leibeigenschaft und damit Veränderungen im ländlichen Besitz, die neue Gewerbefreiheit, der Beitritt Badens zum Zollverein 1836 und dadurch die Verstärkung des Wettbewerbs. Wenn etwa ein Viertel der sozialen Proteste im badischen Vormärz Ausschreitungen gegen Juden waren, so gründeten sie in ökonomischen und rechtlichen Mängeln, z. B. beim Heidelberger „Judensturm“ 1818, vorwiegend durch Handwerksburschen ausgelöst, ebenso wie im gleichen Jahr in Karlsruhe. Schon damals hatte man



*George von Sarachaga-Uria*

sich an der engen finanziellen Beziehung des Bankhauses Haber mit dem Hof gerieben, aber hier griff Militär und Polizei entschiedener zu.

Die Industrialisierung brachte Chancen und Bedrohung zugleich. Viele Schneider waren nun Arbeiter in einer „Kleiderfertigungsfabrik“, Tischler in einer „Möbelhandlung“, die auch von agilen jüdischen Unternehmern geleitet wurden und wie andere nur knappe Löhne zahlten. Man fühlte sich dequalifiziert, weil der wachsende Status der anderen den eigenen bisherigen Status beschränkte.

Neben diesen antijudaistischen Tumulten gab es freilich auch das, was man seit 1879 (Wilhelm Marr) als „antisemitisch“ bezeichnete, also eine Diskriminierung aus rassistischen Gründen. An der Universität Heidelberg verfaßte schon Anfangs des Jahrhunderts der Religionsphilosoph Jakob Friedrich Fries die Schrift „Über die Gefährdung des Wohlstands und des Charakters der Deutschen durch die Juden“ (bald konfisziert), und sein Kollege, der evangelische Theologe Heinrich Eberhard Pau-

lus stand diesen Tendenzen ebenfalls nah.<sup>15</sup> Und „unter der Bürgerschaft von Karlsruhe“, schrieb 1898 der Stadthistoriker F. von Weech über den Haber-Skandal, „herrschte unzweifelhaft noch die gleiche Stimmung wie im September 1830, als sich am jüdischen Neujahrstag allerlei Volk vor der Synagoge versammelte und von ihrem Gottesdienst kommenden Israeliten belästigt und geneckt hatten.“

## OFFIZIERSEHRE

Auslöser des Haber-Skandals waren letztlich Offiziere. Das badische Heer umfaßte um diese Zeit ca. 10 000 Mann. Das Offizierskorps stammte um 1806 noch zu 56% aus dem Adel, doch der Freiburger liberale Professor Rotteck hatte schon 1817 in einer Schrift „Nationale Miliz und stehendes Heer“ ein demokratisches „Bürgerheer“ gefordert.<sup>16</sup> Der adlige Offizier sah sich durch zunehmende Bewerber aus dem Bürgerstand auch in seiner Dominanz begrenzt, und einen Ehrenkodex zu zelebrieren war für von Göler, „ein Duellant von Profession“, ein Statussymbol, denn, so schreibt Koelle, unter den Gerüchten litt ja auch das Ansehen der großherzoglichen Familie, des Großherzogs, dessen Rock man trug. Koelle, der später noch der Großherzogin Sophie begegnete, streitet entschieden ab, dass sie mit Moritz v. Haber ein Verhältnis gehabt habe, kritisiert aber, „eine Frau sollte nicht allein tugendhaft sein, sie muß auch tugendhaft scheinen“.<sup>17</sup> Sie hätte also den direkten Zugang Habers zu ihren Räumen nicht zulassen dürfen, und so entstand wohl unter der Dienerschaft jenes Gerücht, durch Habers Wichtigtuerei noch bestätigt.

Unter den Tumultuanten mischten sich wie zitiert Offiziersburschen, so dass bald ein neuer Rumor die Runde machte: der Offiziersstand versuchte planmäßig Moritz v. Haber zu verjagen, und letztlich stand der Bruder des Großherzogs, Markgraf Wilhelm, dahinter, der seine Familie durch einen Juden „besudelt“ sah. Man habe also den „Pöbel“ instrumentalisiert, zumal das Militär viel zu spät bei dem Tumult eingriff. Solche Meinungen veranlaßten also das Innenministerium, entschieden durchzugreifen, um auf jeden Fall das Militär von jeglicher Schuld freizusprechen.

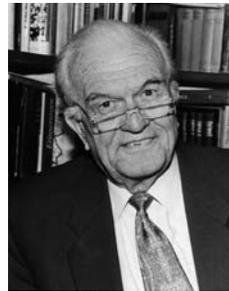
## „NICHTS NEUES“

Ein Bündel von Problemsträngen eröffnen sich bei diesem Skandal, die den heutigen Leser der Quellen nachdenklich machen: das Gespenst des neuen industriellen Wettbewerbs und einen ersten Schritt im Prozeß einer letztlich umfassenden Globalisierung, der Aufstieg der Kapitalisten, Fabriken kaufend und verlassend, die Börsenkurse im Hintergrund, die Angst vor dem Pauperismus, vor dem Abstieg ins „Prekariat“, also vom Handwerksmeister zum Tagelöhner, das Gerechtigkeitsverlangen bei zunehmendem Auseinanderklaffen von Arm und Reich, und schließlich vielleicht eine Affäre mit sicher drei Toten. Wie konnten all diese Nachrichten in einer von der Zensur kontrollierten Presse gedruckt werden? Wer stand hinter dem Zensor? Und wie begierig las man all diese Querelen! Was für ein Material für den aufstrebenden Zeitungsmarkt und damit für die öffentliche Meinung. Trug das zur politischen Unruhe der kommende Jahre bei, oder war das nur Karlsruher Lokalklatsch? Wie heißt es im Buch Koholet 1,9: „Was geschehen ist, wird wieder geschehen, was man getan hat, wird man wieder tun: Es gibt nichts Neues unter der Sonne.“

### Anmerkungen

- 1 R. Wirtz, Widersetzlichkeiten, Excesse, Crawalle, Tumulte und Skandale, Soziale Bewegung und gewalthafter sozialer Protest in Baden 1815–1848, Baden-Baden 1997, S. 247 ff.
- 2 Die Erzählung „König Haber“ von Alfred Neumann, Stuttgart 1927, stützt sich nur zum Teil auf historische Fakten. Die Veröffentlichung in der „Frankfurter Zeitung“ hatte „eine fühlbare Erregung bestimmter Kreise“ zur Folge, der die Redaktion entgegnete, hier handele es sich um „Dichtung und Wahrheit!“ (S. 135/36).

- 3 Badische Biographie, Heidelberg 1875, Bd. I, S. 325.
- 4 GLA 65/715, Eduard Koelle, Aus meinem Leben, I. Bd., S. 74 ff.
- 5 GLA 231/1569 „Über die Excesse zu Karlsruhe am 5. September 1843 und deren mittelbare Veranlassung“, Karlsruhe 1843, S. 73, „Hepp“ gilt als Abkürzung des Kreuzfahrerrufs „Hierosolyma est perdita“ auch als Abkürzung für Hebräer. Nach Wirtz (Anm. 1, S. 289) hätten schon die Römer bei ihrem Angriff auf den jüdischen Tempel gerufen. „Jerusalem ist hin“.
- 6 Anm. 4, S. 11.
- 7 Anm. 4, S. 3.
- 8 GLA 233/17819.
- 9 F. v. Weech, Karlsruhe, Geschichte der Stadt und ihrer Verwaltung, Karlsruhe 1885–1904, Bd. II, S. 72.
- 10 Georg v. Sarachaga's Vermächtnis oder neue Folgen in der Göler-Haberschen Sache, Stuttgart 1843, S. 40/41.
- 11 Anm. 4, S. 79.
- 12 „Deutsche Zeitung“, 31. Dezember 1847.
- 13 A. Strobel, Der Fall des Karlsruher Bankhauses S. v. Haber & Söhne Ende 1847, Alemannisches Jahrbuch 1973/75, S. 634/35.
- 14 J. A. Zehnter, Zur Geschichte der Juden in der Markgrafschaft Baden-Durlach, Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins, NF 12 1897, S. 606.
- 15 Anm. 1, S. 74 und S. 290.
- 16 K. Stiefel, Baden 1648 bis 1953, Karlsruhe 1977, S. 1022/23.
- 17 Anm. 4, S. 75, S. 81.



Anschrift des Autors:  
Dr. Leonhard Müller  
Erlenweg 2  
76199 Karlsruhe